

## KLEINE BEITRÄGE

Wilfried Pfefferkorn

### DER RÖTERTURM

#### Die Geschichte eines Bauschadens

##### Lage

Markung Mittelrot, Gemeinde Fichtenberg, Kreis Schwäbisch Hall

Topographische Karte 1 : 25 000 Blatt 7024 „Gschwend“

Koordinaten <sup>54</sup> 27 080 hoch / <sup>35</sup> 54 380 rechts

##### Beschreibung

Der Turm steht auf einem langgezogenen Sporn zwischen dem Tal der Rot und dem fast parallel dazu verlaufenden Eichelbachtal. Durch offenbar künstliche Einschnitte entstanden aus dem Sporn drei Hügel, deren westlicher, gegen die Angriffsseite hin, eine Vorburg getragen haben mag, während auf der Westseite des mittleren Hügels der Turm steht. Dieser mißt im Grundriß knapp 10 x 10 Meter, hat einen leicht abgeschrägten Fuß als Sockel und besteht bis auf etwa 21 Meter Höhe aus Buckelquadermauerwerk von hellgrauem, grobkörnigem Keupersandstein. Die Buckel sind flach kissenförmig überarbeitet, Zangenlöcher sind durchweg vorhanden. Zwei Lichtschlitze an der Südseite, der untere in jüngerer Zeit verbreitert, und auf der Ostseite in etwa 11 Meter Höhe der Eingang sind die einzigen und offenbar auch die ursprünglichen Öffnungen. Die Eingangstür ist mit einem kaum wahrnehmbaren Spitzbogen überdeckt. Er wurde bisher als Rundbogen bezeichnet, weil der Schlußstein abgesackt war und erst nach dessen Anheben in die ursprüngliche Lage die tatsächliche Form wiedererkennbar wurde. Im Inneren — auf Eingangshöhe etwa 4 x 4 Meter im Licht messend — ist der Turm leer. Der untere Teil ist auf unbekannte Tiefe mit Schutt gefüllt. Hinweise auf Kamine oder Aborterker sind nicht erkennbar. Alle vorbeschriebenen Einzelheiten sprechen für einen Bergfried, dessen Fragwürdigkeit aber darin besteht, daß im gesamten ehemaligen Burgbereich keine weiteren Mauerreste oder

auch nur Schuttwälle vorhanden sind. Beim Anlegen einer Zufahrtsrampe an der Flanke des Turmhügels hoffte man weiteren Aufschluß zu erhalten, fand aber auf die angeschnittene Länge von 8 Metern weder Mauerwerk noch Reste von Palisaden oder Verfärbungen, die auf solche hindeuten könnten. Bis zu einer umfassenden Grabung kann also nicht gesagt werden, welche weiteren Wehranlagen oder Wohngebäude noch zur Burg gehörten. Am Mauerwerk sind zahlreiche große Steinmetzzeichen in einfachen Formen außen andeutungsweise, innen sehr gut zu erkennen.

##### Geschichte

Alles was bisher bekannt wurde, faßt die Oberamtsbeschreibung<sup>1)</sup> zusammen wie folgt:

„Die früheste bekannte Erwähnung der Burg erfolgte 1338, wo Rugger Vazzewin als Vogt zu Röttenberg<sup>2)</sup> genannt wird, und Albrecht Hauk von Rosenstein die Burg mit vielen Zugehörungen in der Umgebung um 1400 Pfund Heller an Schenk Albrecht von Limpurg verkauft. Nach Haller Chroniken wurde sie, weil Räuberei daraus getrieben wurde, auf kaiserlichen Befehl um 1350 von demselben Engelhard von Lobenhausen, der Oberroth<sup>3)</sup> zerstörte, verbrannt. Ob sie nachmals wieder aufgebaut wurde, ist unbekannt. Im Jahre 1406 machten sie die Schenken mit der Burg Kransberg<sup>4)</sup> der Kurpfalz zu Lehen in der Form, daß sie in Ermangelung von Söhnen auch Töchtern geliebt werden solle.“

Man wird nicht fehlgehen, wenn man vom Vorstehenden abgesehen die Erbauung des Turmes in das 13. Jahrhundert datiert. Nach Antonow<sup>5)</sup> kann der Zeitraum aufgrund der Buckelquaderform auf 1220—1240 eingegrenzt werden. — Seit 1872 ist der Besitz in Händen der Fürsten zu Bentheim und Steinfurt.



Abb. 1. Rötterturm vor der Sanierung, 1972

## Der Schaden

Nach der mündlichen Überlieferung soll der Turm vor 1909, dem aus Handwerkerinschriften zu schließenden Zeitpunkt des letzten Umbaus, noch höher gewesen sein. Mit dem Abbruchschutt habe man das Innere bis auf Höhe des jüngeren Einganges — ehemals Lichtschlitz — angefüllt. Nach einer zeitgenössischen Abbildung führte eine überdachte Holzterrasse bis auf diese Höhe. Der Dachanschluß ist noch zu erkennen. Im Inneren wurden hölzerne Podesttreppen eingebaut, die Turmkrone wurde mit einem Rost aus schweren Stahlprofilträgern überdeckt und erhielt eine Decke aus grobkörnigem Beton, darauf eine Asphalttschicht von 3 bis 4 cm Dicke und einen rundumlaufenden Zinnenkranz. Der Ausstieg auf die Plattform erfolgte durch eine Stahlklapp-türe.

So gutgemeint diese Maßnahmen waren, ein geringfügig scheinendes Versäumnis führte innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer akuten Gefahr für den Bestand des Bauwerkes: Man glaubte die über 80 qm große Plattform durch ein paar runde Kanäle von nur 6 cm Durchmesser unter den Zinnen hindurch entwässern zu können. Versprödungen im Asphalt führten zu Rissen und Pfützen und an der geringfügig tiefer liegenden NW-Ecke mit entsprechender Verstopfung der Kanäle in diesem Bereich zu anhaltenden Durchfeuchtungen. Hinzu kommt eine mangelhafte Kontrolle, möglicherweise bedingt durch eine Schließung des Turmes infolge Schäden an den Treppen. Die Folge jedenfalls war ein Abplatzen der Buckelquaderschale auf eine Fläche von 40—60 qm.

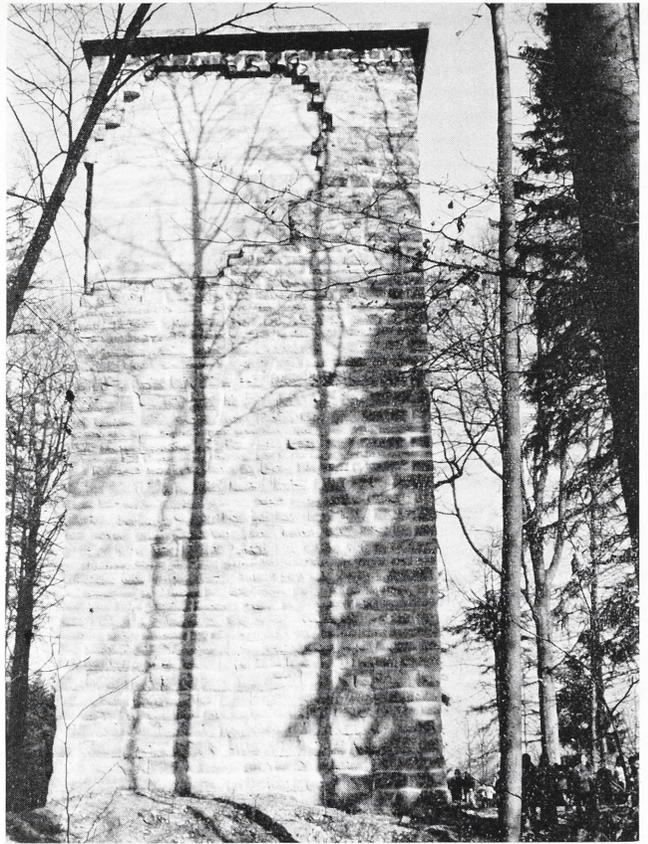


Abb. 2. Rötterturm nach der Sanierung, 1974

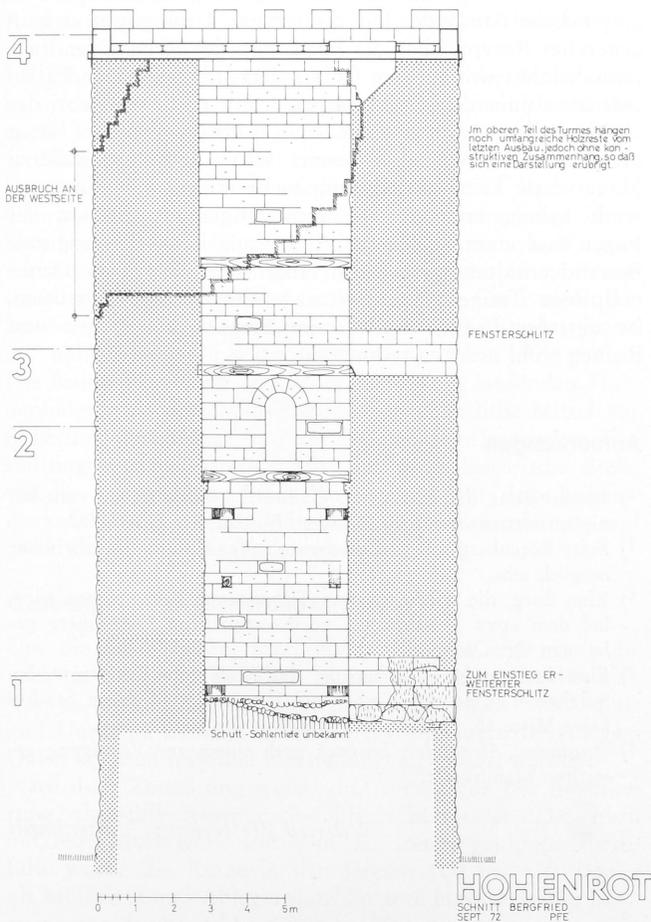


Abb. 3. Rötterturm, Schnitt, September 1972

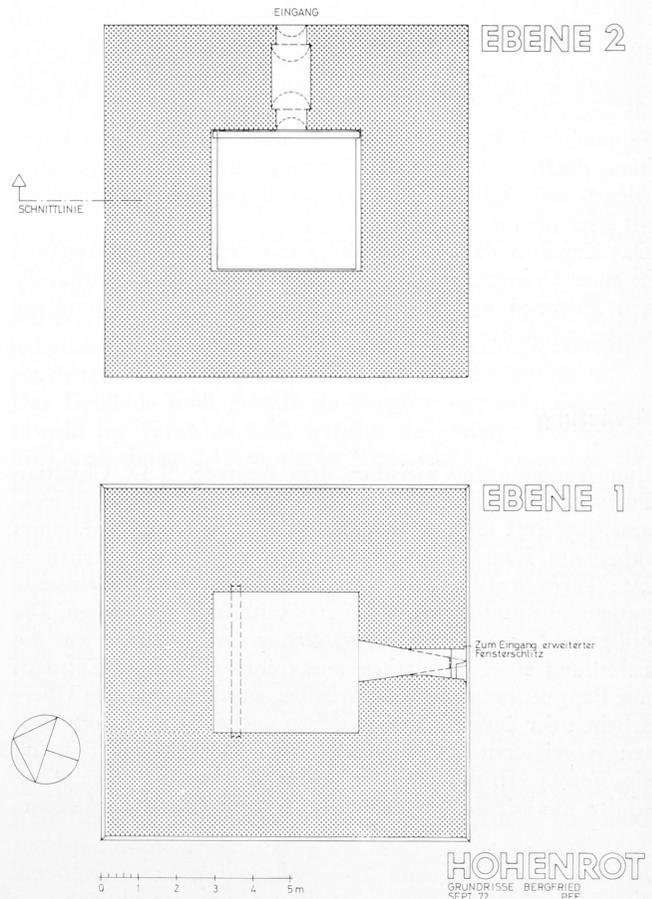


Abb. 4. Rötterturm. Grundrisse, September 1972

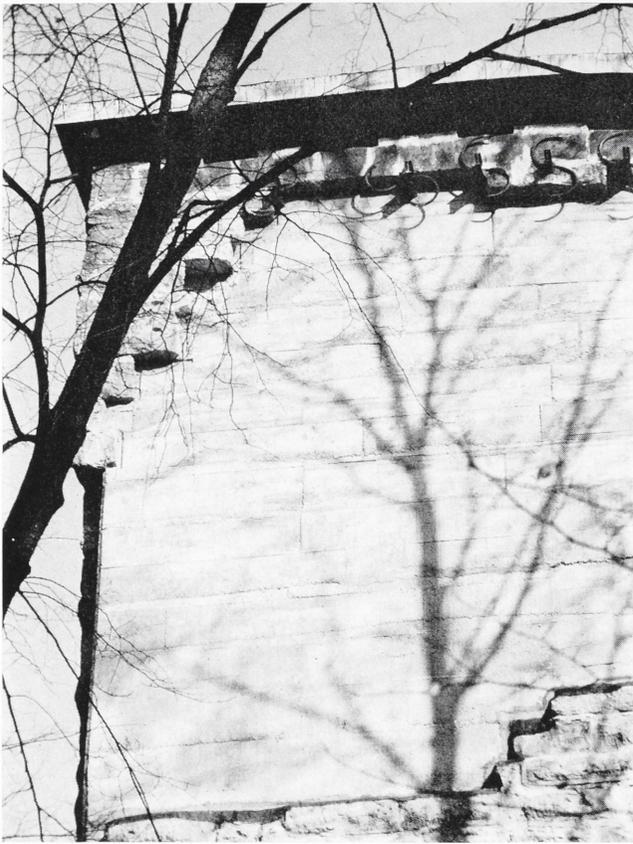


Abb. 5. Röterturm. Ausschnitt der sanierten Mauerfläche in Sichtbeton (Bleiabdeckung der Absätze)

### Die Bauaufnahme

Eine Initiative der Deutschen Burgenvereinigung, Landesgruppe Baden-Württemberg, zur Sicherung des Turmes sah als erste Maßnahme eine Bauaufnahme vor, die dann im September 1972 erfolgte durch eine bergsteigerische Begehung des Bauwerkes unter Führung von Franz Zeiger und Albert Zeh, beide Mitglieder der Bergwacht Württemberg im Deutschen Roten Kreuz.

Das Ergebnis der Bauaufnahme mit ergänzenden Angaben in einer Dokumentation zusammengefaßt, an alle zuständigen Personen und Ämter versandt, war dann Grundlage weiterer Schritte.

### Sanierung

Eine Vereinbarung zwischen dem Besitzer, S. D. Christian Fürst zu Bentheim und Steinfurt, und dem Landesdenkmalamt Stuttgart über die Finanzierung eines Notprogrammes führte im Herbst 1974 zu den notwendigen Bauarbeiten. Der Turm wurde vollständig angerüstet, die Schadenstelle ausgeräumt und mit etwa 80 m<sup>3</sup> Stahlbeton geschlossen. Die billigste Lösung für die Entwässerung der Plattform war die Erstellung eines Notdaches, ausgeführt als flaches Zelt Dach mit Pappdeckung. Weitere Arbeiten waren außer dem Überarbeiten der äußeren Mauerflächen und dem bereits erwähnten Korrigieren der Lage des Schlußsteines am Eingang ein Vermauern des jüngeren Einganges bis auf einen Restschlitz ähnlich dem ursprünglichen Zustand. Zur gelegent-

lichen Kontrolle durch geübte Bergsteiger wurden an der SO-Kante von einer gewissen Höhe an systematisch Kletterhaken eingebaut. Die Gesamtkosten haben 68 000 DM betragen.

Verschiedentlich wurden Stimmen laut, die eine Verwendung von Sichtbeton als denkmalpflegerisch nicht vertretbar ablehnten. Um diesem Einwand gerecht zu werden, blieb man mit dem Beton gegenüber der Mauerflucht um 25 cm zurück (die Absätze erhielten eine Bleiabdeckung), so daß eine spätere Natursteinverblendung jederzeit möglich ist. Der Verfasser als der zuständige Architekt ist über diese Lösung jedoch keineswegs unglücklich. Einmal ist die Originalität des Turmes durch die zwei ungestört vorhandenen Außenseiten hinreichend gewahrt, zum anderen ist es handwerklich nicht möglich, Buckelquader des 13. Jahrhunderts heute glaubhaft darzustellen. Nachdem vom ursprünglich verwendeten Sandstein keinerlei Aufschlüsse mehr vorhanden sind, hatte die Suche nach einem ähnlichen Material bis nach Polen geführt. Zwar sind noch eine kleine Zahl der alten Buckelquader vorhanden, aber deren Verarbeitung und die Neubeschaffung der fehlenden Stücke hätte nicht vertretbare Mehrkosten verursacht. Sicher hätte man auch mit einem in der weiteren Umgebung vorkommenden Muschelkalk arbeiten können, aber die jetzige Lösung ist billiger und ehrlicher.

### Folgerung

Im Mittelpunkt von Sanierungs- und Sicherungsarbeiten muß die Wasserableitung zur Vermeidung von ständigen Durchfeuchtungen stehen. Vor allem an Bauteilen, die nicht ständig überwacht werden können, ist der leider heute noch fast übliche Berg- und Tal-Zementmörtelklatsch eine ausgesprochene Bausünde. Für die richtige Lösung gibt es kein generelles Rezept, aber die Beachtung der Regeln der Bautechnik lohnt sich auch an Ruinen letztlich immer. In Fällen sich abzeichnender Gefährdungen gilt nach wie vor das „Wehret den Anfängen“. Kleine sichtbare Schäden lassen oft nicht erkennen, daß bereits weite Teile der äußeren Mauer schale keine Verbindung mehr mit dem Kernmauerwerk haben, und nur bei rechtzeitigem Auspressen der Fugen und einer geeigneten Abdeckung kann der originale Bestand erhalten werden. So lange aber die in der Denkmalpflege Tätigen der Einsturzgefahr nachlaufen müssen, ist mit der Präventivpflege im Bereich der Burgen und Ruinen wohl nicht zu rechnen.

### Anmerkungen

- 1) Beschreibung des Oberamtes Gaildorf, herausgegeben vom königlich-statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1852.
- 2) Statt Röttenberg soll auch Hohenrot oder einfach Rot als Name möglich sein.
- 3) Eine Burg, die wiederum von Tillman nur Rot genannt wird, bei dem etwa 5 Kilometer nordwestlich von Fichtenberg gelegenen Ort Oberrot.
- 4) Eine Burg etwa 10 Kilometer südöstlich vom Röterturm, bei Sulzbach-Laufen am Kocher gelegen, nachweislich im Städtekrieg Mitte 15. Jahrhundert zerstört.
- 5) Antonow, Alexander, Dr. Ing., nach einem zur Verfügung gestellten Manuskript.

Wilfried Pfefferkorn, Plattenhardt